

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N. 81.

Sonnabend, den 12. Juli

1890.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Stadtrath ist eine mit 950 M. jährlichen Gehalt ausgestattete **Hilfslehrerstelle** sofort zu besetzen.
Bewerber werden aufgefordert, Gesuche nebst Zeugnissen baldigst hier einzureichen.

Eibenstock, den 1. Juli 1890.

Der Stadtrath.
Löschner, Bürgermeister.

Wünsch.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Stadtrath ist die Heberolle der für das Jahr 1889 zur Erhebung kommenden Beiträge zur **land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen** eingegangen; dieselbe liegt vierzehn Tage lang für die Betheiligten zur Einsichtnahme in unserer Rathesregistratur aus. Einsprüche gegen die Höhe der Beiträge, sowie gegen Veranlagung der Betriebe in dem gleichfalls hier ausliegenden Unternehmerverzeichnisse sind binnen 4 Wochen direkt an die Geschäftsstelle der Genossenschaft (Dresden, Reibbahnstraße 20) zu richten.

Nach Beschluß der Genossenschaftsversammlung vom 19. Mai 1890 ist für das Jahr 1889 von jeder beitragspflichtigen Steuereinheit ein Beitrag von einem halben Pfennig einzubehalten und wir fordern daher hiermit die Beitragspflichtigen auf, die auf sie entfallenden Beiträge bis längstens

den 28. Juli 1890

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung und ungeachtet etwaiger erhobener Einsprüche anher zu entrichten.

Eibenstock, am 7. Juli 1890.

Der Stadtrath.

Löschner, Bürgermeister.

Wünsch.

Holz-Versteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Donnerstag, den 17. Juli 1890,

von Vormittags 9 Uhr an

kommen im **Saithofe zur Forelle in Blaenthal** folgende **Brennhölzer** und zwar:

34	Raummeter	buchene	Brennscheite,	} Einzelhölzer in den Abtheilungen 1-60,
434	"	weiche	Brennknüppel,	
243	"	buchene	Aeste,	
15	"	weiche	"	
190	"	"	Stöcke auf den Schlägen der Abtheilungen	39 und 40,
und ca. 500	"	"	"	

sowie

Sonnabend, den 19. Juli 1890,

von Vormittags 9 Uhr an

im **Hotel zum Rathskeller in Aue** folgende **Nutzhölzer**, als:

2	buchene	Röhler	von	24 u. 27	Ctm.	Oberstärke,	3,5	Meter	Länge,
2	"	"	"	37 u. 42	"	"	3,0	"	"
2	"	"	"	77	"	Mittensstärke,	1,0	"	"
1966	weiche	"	"	13-15	"	Oberstärke,			
2760	"	"	"	16-22	"	"			
1067	"	"	"	23-29	"	"			
263	"	"	"	30-36	"	"	3,5 und 4,0	Mtr.	Länge,
56	"	"	"	37-43	"	"			
24	"	"	"	44-50	"	"			
2	"	"	"	51 u. m.	"	"			
4372	"	Stangenlöcher	"	8-12	"	"	3,5	Meter	Länge,

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in **fassenmäßigen Münzsorten** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

Königliche Forstrevierverwaltung Sosa und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

Höpfner.

am 10. Juli 1890.

Wolfram.

Aus Anlaß der bevorstehenden **Reise Sr. Majestät des Königs** durch die Orte **Schönheide** und **Schönheiderhammer** werden

für den 15. Juli 1890

nachstehende polizeiliche Bestimmungen getroffen.

1) Innerhalb der Bezirke der genannten Gemeinden ist das Abschließen von Böllern u. unteragt.

2) Der gewöhnliche Fahrverkehr wird:

- für die Straßenstrecke zwischen dem Bahnhof Schönheide und dem „Bayerschen Hof“ in Schönheide auf die Zeit von $\frac{1}{2}$ 12 bis 1 Uhr Mittags,
- für die zwischen dem „Bayerschen Hof“ und dem „Sambrinus“ liegende Strecke der Ortsstraße in Schönheide auf die Zeit von $\frac{1}{2}$ 12 bis 3 Uhr Nachmittags,
- für die zwischen dem „Sambrinus“ und der Einmündung der neuen Auerbacher Straße in die Ortsstraße von Schönheide liegende Straßenstrecke auf die Zeit von $\frac{1}{2}$ 2 bis $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Nachmittags verboten.

3) Im Uebrigen ist, insbesondere auch bezüglich des Fußverkehrs auf den vorbezeichneten Straßenstrecken, den Weisungen der aufgestellten Polizeiorgane und der Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr zu Schönheide allenthalben unterzujügen nachzugehen.

Etwaige Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden für jeden einzelnen Fall mit einer Geldstrafe von zehn Mark bedroht.

Die Gemeinde-Vorstände zu Schönheide und Schönheiderhammer.

Haupt.

Polter.

Die englischen Vorgänge,

die Unbotmäßigkeit eines Gardebataillons, die Streiks der Londoner Konstabler und der Briefträger sind zweifellos sehr ernste Anzeichen. England ist in seiner industriellen Entwicklung allen übrigen Ländern um Jahrzehnte voran — in der sozialen ebenfalls. Man hat geglaubt, daß die verhältnismäßig größere Bewegungsfreiheit, welche die englischen Arbeiter haben, dieselben abhalten würde, in das Lager der Sozialdemokraten überzugehen. Seit dem großen Streik der Dockarbeiter aber ist man anderer Meinung geworden.

Es gehörte bisher zu den Lieblingsvorstellungen der Engländer, daß Anarchismus u. Sozialismus in England keinen Boden finden könnten. Dieses Vertrauen zu den Arbeitern hatte sein Gegenstück in dem Vertrauen zu den Soldaten und Beamten. Man wiegte sich in dem Gedanken: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Dieses überlegene Selbstbewußtsein, welches die Engländer mit Mitleid auf die festländischen Erscheinungen: Nihilismus, Anarchismus, Sozialismus u. dgl. dem Bestehenden feindlich gegenüberstehende Faktoren blicken ließ, hat einen gewaltigen Stoß erlitten.

Die Fährung, von der das englische Arbeiterthum seit dem Dockarbeiterstreik in seinen tiefsten Tiefen ergriffen ist, hat sich auch schon den Staatsangestellten mitgetheilt, und wenn gar die Gardetruppen, die in allem den Linientruppen mit gutem Beispiel vorangehen sollen, daß Beispiel allgemeinsten Insubordination geben — man könnte es schärfer mit Complot und Meuterei bezeichnen — wenn die Polizisten-truppe den Dienst verweigert und die Briefträger streiken, dann nützt kein Schönfärben mehr, dann heißt es, dem Krebschaden mit rücksichtsloser Energie zu Leibe gehen, ehe er weiter frisst.

Wie weit aber selbst einsichtiger englische Politiker sich von der rechten Fährte verirren, zeigt u. a. der vom ministeriellen „Globe“ eingenommene Standpunkt. Dieses Blatt will sich wegen der in den Reihen der Londoner Polizeimannschaften hervorgetretenen Indisziplin aus dem Grunde nicht sehr beunruhigen, weil man die Schuldigen ja Knall und Fall entlassen, obendrein angemessen bestrafen könne, ohne in Verlegenheit zu gerathen, nachdem das Angebot neuer und tüchtigerer Kräfte den Bedarf an solchen weit übersteige. Als ob die moralische Befähigung der Staatsangestellten sich nach dem wirtschaftlichen Gesetz von Angebot u. Nachfrage regulierte! Hier liegt aber gerade der Schwerpunkt der ganzen

Page und der Schlüssel zur allein möglichen Lösung des großen sozialen Problems auch für England!

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die englische Regierung Palliativmittel zur Hand hat, um augenblicklichen Verlegenheiten zu entkommen. Der Kern der Sache aber wird dadurch nicht berührt. Wenn der Prinz von Wales sich auf der Fahrt vom Theater nach seinem Palais zum Schutze mit einer Kavalleriebegleitung umgeben muß, weil die Konstabler auffällig sind und sie, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung Bestimmten, selbst Ruhestörungen verüben, dann muß nicht nur etwas, sondern vieles faul sein im Staate England und die Engländer haben kein Recht, auf ähnliche Vorkommnisse in anderen Ländern mit dem Lächeln der Sicherheit und der Verachtung zu blicken.

Das Prinzip des Behenlassens wie es geht, ist in England das leitende. „Selbst ist der Mann!“ das ist gewiß ein sehr achtenswerther Grundsatz und seine Einprägung wird gewiß auch Männer erziehen. In einem hochentwickelten Staats- und Gesellschaftsleben, dessen wirtschaftliche Gesetze noch nicht klar erkannt sind, dessen Folgen aber klar vor aller Augen liegen, wird man von diesem Prinzip abweichen müssen. Die ganze deutsche Sozialpolitik stellt eine solche Abweichung dar. So wenig die konservative

Einschleher in den Briefkasten 2-59.

als die liberale Partei Englands haben für eine verständige Sozialpolitik Neigung gezeigt. Es soll nicht gesagt sein, daß die neueren Erscheinungen von Unbotmäßigkeiten der Staatsangestellten die Folge davon seien; aber zweifellos liegen die Gründe für die faulen Flecke am grünen Holze in derselben Richtung.

England mit seiner hochentwickelten Industrie macht aller Welt eine erdrückende Konkurrenz und sorgt in durchaus ungenügender Weise für seine Arbeiter und niederen Angestellten! Das ist der Kernpunkt; die leitenden Parteien werden sich angesichts der drohenden Anzeichen zu entscheiden haben, ob sie sich stark genug fühlen, auch weiteren Eventualitäten zu begegnen oder ob sie den Weg der Reformen beschreiten wollen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie verlautet, beabsichtigt der Kaiser, den Generalfeldmarschall Grafen von Moltke an seinem nächsten Geburtstag, an dem er bekanntlich sein neunzigstes Lebensjahr vollendet, in ganz besonderer Weise zu ehren. Unter anderem soll der Tag in der ganzen Armee feierlich begangen und in den Schulen Feste abgehalten werden.

— Nach der Uebergabe von Helgoland muß in Bezug auf die Verwaltung zunächst ein Provisorium eintreten, weil die definitive Ordnung der staatsrechtlichen Stellung der Insel eines Aktes der Gesetzgebung, und zwar, sofern es sich um die Einverleibung derselben in Preußen handeln sollte, auch der Gesetzgebung Preußens bedarf. Für die Zwischenzeit, bis die Beschlussfassung der gesetzgebenden Körperschaften herbeigeführt werden kann, wird Helgoland dem Reichsamte des Innern unterstellt und von diesem durch einen Kommissar verwaltet werden.

— Oesterreich-Ungarn. Die Lesehalle deutscher Studenten in Prag hatte beschlossen, dem Bismarck-Denkmal-Fonds 1000 Mark zu widmen. Der dortige Polizei-Direktor forderte darauf den Obmann der Lesehalle auf, den Beschluß zu annullieren, widrigenfalls der Verein aufgelöst würde.

— England. Der Gesekentwurf betr. die Abtretung von Helgoland an Deutschland wurde am Mittwoch auch dem Unterhause vorgelegt. Der Gesekentwurf hat nur zwei kurze Abschnitte; durch den ersten wird die Regierung ermächtigt, die Insel abzutreten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 11. Juli. Wie wir bereits gemeldet, wird Se. Majestät König Albert bei Seiner Reise durch das Erzgebirge am nächsten Dienstag Vormittag 11 Uhr 50 Min. unsern Bahnhof passieren. Derselbe wird festlich decorirt sein und werden zur Begrüßung Sr. Majestät die königlichen und städtischen Behörden, die hiesigen Vereine und bei günstiger Wetter auch die oberen Klassen der Schule daselbst amovend sein. Herr Bürgermeister Löscher wird die Begrüßungsansprache halten, während der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Richard Hertel das Hoch auf Se. Majestät ausbringen wird. Ueber das Weitere werden wir später berichten.

— Schönheide. Die diesjährige Delegirten- und Hauptversammlung des Erzgebirgs-Vereins soll Sonnabend, den 19. und Sonntag, d. 20. Juli in Oberwiesenthal abgehalten werden. Punkt 5 der Tagesordnung besagt folgendes: Der Zweigverein Schönheide ersucht den Gesamtverein, die Verhandlungen wegen Erbauung eines massiven Thurmes auf dem Kuhberge in die Hand zu nehmen. Begründet wird dieses Gesuch durch die Erfahrung des genannten Vereins, nach welcher benachbarte Gemeinden bez. Vereine bisher nicht zu bewegen gewesen sind, auch nur einen geringen Beitrag zur Instandhaltung des jetzigen Aussichtsgestütes zu gewähren, der Schönheider Verein also einzig und allein auf seine Kraft bei einem Neubau, zu welchem er bereits 600 Mark gesammelt hat, angewiesen sein würde. Ein Neubau macht sich nöthig, da das jetzige Aussichtsgestüht dem Verfall entgegengeht, der Kuhberg aber als Aussichtspunkt für das ganze westliche Gebirge hervorragend ist, und diese seine Bedeutung wird nach Erbauung der Bahnlinie Saupersdorf-Ober-Schönheide (mit den Haltestellen Rothkirchen, Stüpengrün und Neuheide) noch mehr Anerkennung finden. Ein Kostenanschlag soll der Delegirtenversammlung vorgelegt werden.

— Schönheide. Im Verwaltungsbereich der Kgl. Generaldirektion der Staatsbahnen wurden zufolge lobenswerther Dienstleistung vorzeitig befördert: zc. zc. Herr Bahnmeister Raumann, Bahnmeister C. A. VII (Station Schönheide), zum Bahnmeister I. Klasse.

— Dresden. Die Abreise Sr. Majestät des Königs zu der Reise in das Erzgebirge erfolgt am Montag früh 1/2 6 Uhr mittelst Extrazuges ab Niederfiedlich und erstreckt sich zunächst bis Oibernau. In Begleitung Sr. Majestät befinden sich die Herren Generaladjutant Generalmajor v. Hohenberg und Oberstallmeister Generalmajor a. D. v. Ehrenstein. Unterwegs treten hinzu die Herren Kreishauptleute, Amtshauptleute zc. aus den Bezirken, deren

Dorfschaften Se. Majestät berührt. Die Reise währt bis Donnerstag, den 17. Juli, an welchem Tage der König von Rößwein nach dem Hoflager im Königl. Lustschloß Pillnitz zurückkehrt.

— Dresden. Zur Warnung mag folgender Vorfall dienen, der dieser Tage passiert ist. Kurz nach dem Verlassen des 3 Uhr 5 Minuten nach Klotzsche-Königswald fahrenden Zuges stand plötzlich der Schirm eines daselbst wohnenden Herrn in hellen Flammen, so daß er sich nur durch schnelles Bontschwerfen desselben vor dem Verbrennen zu schützen vermochte. Obwohl mehrere Personen die Flammen auszutreten versuchten, wurde doch infolge des herrschenden Windes der Stoff des Schirmes bis auf den letzten Rest verzehrt. Die Ursache zu dem Vorkommniß kann nur in dem unvorsichtigen Wegwerfen eines Cigarrenrestes oder in dem Abfallen eines Funken einer Cigarre gesucht werden. Hätte eine Dame mit leicht brennbarer Garderobe den Schirm in den Händen gehabt, so wäre dieselbe unfehlbar auf offener Straße verbrannt. Es mögen sich diesen Vorgang alle Raucher als ernsteste Warnung zur Vorsicht dienen lassen!

— Schwarzenberg, 8. Juli. Der Schneeberger Kreisverein für innere Mission beging am vorigen Sonntag unter großer Theilnahme in Markersbach sein Jahresfest. Die tieferbauliche Festpredigt hielt Vereinsgeistlicher P. Zinker aus Leipzig. Die Nachfeier im Kaiserhof leitete der Vorsitzende, Oberregierungsratß Amtshauptmann Freiherr von Wirsing mit herzlichem Worten der Begrüßung und des Dankes ein, worauf er die Hauptaufgaben, die sich der Verein gestellt hat, die Gemeinbedienlichkeit einzuführen, gute Schriften, bezw. Predigten zu verbreiten und Männer- und Jünglingsvereine zu gründen, beleuchtete. Verschiedene Ansprachen schlossen sich dieser Rede an. Mitgetheilt ward, daß in Markersbach ein Jünglingsverein begründet werden soll.

— In Werdau beabsichtigte ein Dienstmädchen in einem Drogengeschäft einen Brand herbeizuführen. Dieselbe hatte ein brennendes Streichhölzchen in ein Spiritusfaß geworfen, welches infolge dessen explodirte; glücklichlicherweise blieben die am Lager befindlichen feuergefährlichen Flüssigkeiten verschont. Das aus Ruppertsgrün gebürtige Dienstmädchen soll diese Dummheit vorzüglich begangen haben, um, da sie Heimweh hatte, ihres Dienstes entbunden zu werden. Das Mädchen wurde gefänglich eingezogen.

— Aus Auerbach schreibt man dem „Vogtl. Anzeiger“: Da der hiesige, seit 30 Jahren bestehende Militärverein sich außer Stande wählte, gewissen Anordnungen des Sächsischen Militärvereinsbundes, den Ausschluß dreier Kameraden aus dem Vereine betreffend, zu genügen, so hatte er bereits in einer früheren Versammlung die Auflösung des Vereins beschlossen. In Folge dessen verspricht derselbe in seiner letzten Versammlung, den 5. d. M., zur Veräußerung, bez. Versteigerung seines Inventars, welches in Zuppen, Schieß- und Seitengewehren, Gewehrshrank, Gewehrstände, Bildern, Büsten und vor Allem in einer werthvollen, reich mit Geschenken verzierten Fahne zc. bestand. Die Zuppen, die neueren Gewehre nebst Shrank und Ständer erwarb der Militärverein Obercrinitz, Fahnenstange, Fahnennägel und die älteren Gewehre erstand Herr G. Engelhardt-Schnarrtanne, während die übrigen Eigenthumsstücke, wie Fahnenstange, Quasten, Bilder u. s. w. in die Hände von einzelnen Mitgliedern des Vereins gelangten. Hatten mehrere der älteren Mitglieder und Gründer des Vereins es vorgezogen, dieser trübseligen Entblätterung des vor noch kurzer Zeit so frisch grünenden Baumes des Militärvereins fernzubleiben, so wählten andere entschlossen der Zerstörung des von ihnen einst zum Leben erweckten Vereinskörpers bei. Nur zu sehr, ja mit Thränen im Auge fühlten sie das tiefe, ihr Herz zusammenschneidende Weh, besonders als sie ohnmächtig zusehen mußten, wie ihr Heiligthum, die schöne stolze Fahne, allerdings nach Austrennung des königlichen Wappens, im Ofen verbrannt wurde. Daß dieser Auflösungs Vorgang alle Kreise der Stadt bewegt und manches Für und Wider veranlaßt, ist leicht begreiflich, aber unbegreiflich erscheint uns die Kühnheit eines hiesigen Sozialdemokraten, der sich gerühmt haben soll: „Das ist unser erster Sieg, daß der Militärverein sich aufgelöst hat!“ Wir können dem betreffenden Herrn diesen zweifelhaften Ruhm nicht lassen. Wir suchen den Grund der Auflösung in einer tiefen Erbitterung der Gemüther darüber, daß nach der Meinung der meisten Kameraden einige Mitglieder des Vereins der Vaterlandsfeindlichkeit bezichtigt worden sind, deren patriotische Gesinnung über jeden Zweifel erhaben schien. Wir haben kein Recht, zu untersuchen und zu kritisieren und halten uns an die einfache Thatsache. Dem hier fröhlich geblühenden Kriegerverein werden sich, wie man hört, bald zugesellen ein Militärverein Kameradschaft, ein Verein Jäger und Schützen und möglicherweise auch ein Verein der Kameraden von der Kavallerie, der Artillerie und vom Train. Nachträglich bemerken wir noch, daß der nun aufgelöste „Militärverein“ eine von Herrn Eifenhüttenwerksbesitzer Lattmann in Morgenröthe gestiftete, den siegreichen Kämpfern

Auerbachs im Feldzuge 1870—1871 gewidmete Gedenktafel der Volksschule Auerbach geschenktweise überwiesen hat.

— Am 26., 27. und 28. ds. wird in Marienberg ein großes Garnisonfest abgehalten, an welchem auch früher dort in Garnison gestandene ehemalige Militärs teilnehmen werden und sollen. Die Anmeldungen gehen von Tag zu Tag zahlreicher ein; alle in Frage kommenden Truppentheile werden stark vertreten sein: vom Pulverdampf umhüllt gewesene Veteranen des ehemal. 1. leichten Reiter-Regiments bis zum „jüngsten rauchfreien“ ehemaligen Unteroffizierschüler sind Anmeldungen vorhanden.

— Das Publikum wird mit Interesse vernehmen, daß uns eine allgemeine Fahrpreisermäßigung im Personenverkehr auf den sächsischen Staatsbahnen bevorsteht. Der Vorsitzende des Vereins der Naturfreunde in Greiz hatte sich an die Direktion der Königl. Sächs. Staatsbahnen um Einführung neuer Rundfahrkarten, speziell für das Erzgebirge und Vogtland gewendet. Darauf ist jetzt von der Kgl. Sächs. Generaldirektion der Staatsbahnen an ihn ein Schreiben erlassen worden, dahingehend, daß man den ausgesprochenen Wünschen nicht Rechnung tragen könne, da demnächst eine allgemeine Fahrpreisermäßigung im Personenverkehr zu erwarten sei.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

12. Juli. (Nachdruck verboten.)

Am 12. Juli 1806 wurde in Paris der Grundvertrag unterzeichnet, kraft dessen Napoleon als Protetor des Rheinbundes den einzelnen Gliedern (Bayern, Württemberg, Baden, Darmstadt, Cleve-Berg, Nassau, Hohenzollern, Niederrhein, Salm-Salm, Jsenburg, Arrenberg, von der Leyen u. a.) inbetrreff der Besteuerung, Konfiskation, Gesetzgebung und obersten Gerichtsbarkeit volle Souveränität zuerkannte, gegen die Verpflichtung, 63,000 Mann Truppen zu des Kaisers Verfügung zu halten. Später traten diesem Rheinbunde noch die meisten deutschen Fürsten bei. Mit der Gründung des Rheinbundes erreichte Napoleon, was er wollte: den endgiltigen Untergang des, allerdings auf bereits morchem Grunde stehenden heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Die Uneinigkeit u. Eifersüchtelei deutscher Fürsten und Fürstlein (deren Land oft nur wenige Quadratmeilen umfaßte) benutzend, wußte der französische Emporkömmling ein großes Reich machtlos zu machen, das ihm als Einheit und Befehl von dem einen Gedanken, die fremde Herrschaft zu befeitigen, furchtbar hätte werden können und müssen. Unwillkürlich drängt sich dem Rückwärtschauenden die Parallele 1806 : 1870 auf. Auch im Jahre 1870 gedachte wohl der andere Napoleon im Stillen an einen neuen Rheinbund oder an etwas Ähnliches. Aber er fiel furchtbar ab und mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sich Deutschland gegen ihn wandte. Und was hat die Wandlung von 1806 zu 1870 in Deutschland allein der Völker Geschichte bestimmten; denn diese waren im Laufe der Zeit gereift in der Anschauung des politischen und des Völkerebens und sie waren mitbestimmend geworden für den Gang der Ereignisse. Zweitens, daß auch die Fürsten, entleidet der früheren Eifersüchtelei, die großen Interessen des Reiches erkannten in der gemeinsamen Abwehr des Feindes. Und ihnen allen voran der greise König von Preußen und sein edler Sohn und neben ihnen Bayerns, Württembergs und Sachsens König.

13. Juli.

Es sind jetzt 20 Jahre seit jenem denkwürdigen Tage, dem 13. Juli 1870, vergangen, da wieder einmal von Frankreich ein großer Krieg herausbekommen wurde, der ja allerdings auf die Dauer ohnein unvermeidlich schien, der aber an jenem Tage lediglich durch die Feivolität der französischen Regierungskreise hervorgerufen ward. An jenem Tage war es, daß sich auf der Brunnenpromenade zu Ems, wo König Wilhelm von Preußen zur Kur weilte, jene historische Scene abspielte, wo der französische Botschafter Benedetti vom Könige die kategorische Erklärung verlangte, er werde jede Kandidatur eines Hohenzollernprinzen auf den spanischen Thron ein für alle Male zu verhindern wissen. Spanien hatte sich den Prinzen Leopold von Hohenzollern, der in weitläufiger Verwandtschaft mit dem preußischen Königshause stand und viel eher, infolge der Heirathen seines Vaters und Großvaters den Bonapartes zugehört werden konnte, zum Könige gewählt. Der Prinz lehnte ab und diese Ablehnung wurde von König Wilhelm, der erklärt hatte, daß er sich in die persönlichen Angelegenheiten eines selbstständigen Fürsten nicht mischen könne, gebilligt. Damit war für Frankreich jeder Grund zum Kriege beseitigt; im Gegentheil hatte es eigentlich durch die Verzichtleistung und dadurch, daß König Wilhelm überhaupt sich zu einer Behandlung der Angelegenheit dem französischen Botschafter gegenüber herbeigelassen, mehr für die Verhinderung der Eigenliebe erhalten, als ihm zutraf. Aber Napoleon brauchte den Krieg, um seinen wankenden Thron neu zu stützen und so wurde denn die Bräutigung des Kaisers in Ems, die Beleidigungen, die sich ein französischer Diplomat dem Monarchen gegenüber erlaubte, von der zum Kriege drängenden französischen Partei zu einer dem französischen Gesandten widerfahrenen Beleidigung gestempelt, und der Kriegesfall war geschaffen. Niemand sind in Frankreich offenkundige, klare Thatsachen in so frivoler Weise in ihr Gegentheil verwandelt und niemals ist ein Krieg so leichtfertig und ungerechtfertigt begonnen worden, als der von Frankreich an Preußen erklärte. Niemand aber ist auch das Strafgericht ein so rasches, furchtbares und der Gerechtigkeit entsprechendes gewesen, als in diesem Kriege. Wirklich kann man heute kaum noch begreifen, daß damals, vor dem 13. Juli 1870, die Diskussion über die maßlosen französischen Ansprüche überhaupt für möglich gehalten wurde. Damals gab es aber auch noch kein geeinigtes Deutschland und die Feinde durften sich manche Beleidigungen erlauben, immer in der Meinung, daß ihnen nicht sobald eine gemeinsame Abwehr werden dürfte. Das ist nun ein für alle Male anders geworden und dessen wollen wir uns heute, der zwanzigsten Wiederkehr jenes historischen Tages, freuen.

14. Juli.

Ganz gewiß wird jeder denkende Mensch Segner aller Ausbrüche der brutalen Gewalt sein und man wird mit Recht vor allem jene Gewalttatte verurtheilen, die der blinden Volkswuth entstammen. Dennoch aber muß man, der geschichtlichen Wahrheit gemäß, zugestehen, daß gerade jene blutigen Akte des Volkswillens oder Unwillens oftmals den Anstoß zur Reinigung verrotteter sozialer Zustände und zum Zusammenbruch zwar unhaltbarer, aber künstlich aufrecht erhaltener politischer Verhältnisse haben. Das war auch mit dem am 14. Juli 1789 erfolgten Bastillensturm der Fall. Die Zerstörung dieser Pa-

rifer
Unrech
Bürge
Sönlich
beutet
terdrü
Bestin
Bastill
durch
ebenja
ungen
bedeut
In je
erstem
sagte
Berfch
sich in
Weng
Bedeut
liche
den g
an je
Souch
„Bog
weil
Sach
mein
baut
kam
ängst
ware
broch
Bach
einer
grau
nach
die
und
zogen
öfter
Mau
flieg
und
zum
recht
daß
hätte
z. a
noch
auf
niß
vorl
mehr
Reg
nach
Gat
Mon
anz
mitt
S
emp
Du
G
wer
zu
tra
S
gut

Bott- über- rien- an mbene ollen. reicher werden lt ge- r-Re- ligen n. hmen, fig- en des n die n um t das t jetzt raats- orden, nchen e all- hr zu t. oben.) Vertrag Meinen- Baden, nstein, inder- bersten e Ver- ügung meisten bundes ergang eiligen Eifer- ft nur Franzö- nachen, den, die können hauen- 70 ge- neuen schbar ch Al- ndlung h nicht efchide in der ie wa- gnisse. Eifer- in der voran neben

rifer Zwangsbürger Könige, die so manches schwere Unrecht und hohle Grausamkeit gesehen, in die so mancher Bürger auf Grund der ganz unkontrollierbaren, oft von persönlicher Rache benutzten „Postbriefe“ eingeliefert ward, bedeutet den Sieg der Ideen einer neuen Zeit über mittelalterliche Feudalismus, den Sieg des Unterdrückten über den Unterdrücker. Selbstverständlich wird Niemand mit jenem rohen Gefindel sympathisieren, das wie Tiger über die Befugung der Bastille herfiel und die Köpfe der Erschlagenen auf Stangen durch Paris trug; solche Tolleiten der Volkshäufen wird man ebenso verwerflich finden, wie alle späteren blutigen Ausschreitungen der französischen Revolution. Aber die werthvollen und bedeutsamen Folgen der Schreckenszeit bleiben trotzdem bestehen. In jener Erstürmung der Bastille besann sich das Volk zum erstenmale auf sich selbst und seine Macht; zum erstenmale sagte es sich, daß es nicht dazu da sei, den Launen und der Verschwendungsucht der Aristokratie geopfert zu werden. Daß sich wie immer bei derartigen Gelegenheiten eine rauschhafte Menge in den Vordergrund der Bewegung drängte, thut der Bedeutung der letzteren keinen Abbruch. Der frische, freiheitliche Wind, der da in Paris alle Vorrechte und Privilegien, den ganzen Wind des Feudalismus, vor sich hertrieb, wehte an jenem Bastillentage zum ersten Male so scharf, daß seinen Hauch Jeder spürte.

Bermischte Nachrichten.

Plauen. Folgende Mittheilung geht dem „Bgl. Anz.“ von einem Naturbeobachter aus dem westlichen Vogtlande zu: In einen aufgeschichteten Haufen Stöcke auf einem Holzschlage in der Nähe meiner Wohnung hatte eine Bachstelze ihr Nest gebaut und 4 Eier darin gelegt. Von Zeit zu Zeit kam ein grauer Vogel (Kuduk) zum Stockhaufen, und ängstlich stoch die Bachstelze aus dem Nest. Bald waren 2 Eier aus dem Neste geworfen und zerbrochen, ein größeres lag dafür darin. Die alte Bachstelze brütete 2 Junge ihres Geschlechts und einen Kuduk aus. Ich habe nun gesehen, daß der graue Vogel wieder kam zu der Zeit, als die Alten nach Futter ausgeflogen waren, und nacheinander die zwei jungen Bachstelzen aus dem Neste holte und verzehrte. Die alten Bachstelzen fütterten und zogen nun ihren Stiefsohn ziemlich groß. Ich kam öfter zum Neste und steckte ihm Bremsen in das Maul, welche er begierig verschluckte. Bald hätte er fliegen können. Eines Tages aber kam eine Krähe und holte jenen Nimmerjant aus dem Neste für sich zum Frühstück.

Düben. Ein Korbmachergehilfe hier ließ in recht sonderbarer Weise seinen Kerger darüber aus, daß ihm ein Freund die Braut abspenstig gemacht hatte. Er schnitt 21 junge Kirschbäume, Weinstöcke u. ab, zerschlug Figuren im Stadtpark und verübte noch allerhand Sachbeschädigungen. Dafür wurde er auf die Dauer von ein dreiviertel Jahren ins Gefängniß geschickt.

Ein kleiner Schlaupf. Es war am vorletzten Donnerstag. Ueber Berlin entlud sich ein mehrere Stunden anhaltender, wolkenbruchartiger Regen. Conrad, seines Zeichens ein würdiger Sep-

timaner, war mit Erlaubniß seiner Frau Mama Nachmittags um 5 Uhr zu seinem Busenfreunde Hans gegangen. Punkt 8 Uhr sollte er wieder zu Hause sein. Aber gerade um diese Zeit tobte der Regen am heftigsten. Conrad's Mutter war in großer und leicht erklärlicher Sorge. Wie soll der Junge in seiner dünnen Blouse und seinem Strohhut, ohne Ueberzieher und Schirm sich jetzt auf den ziemlich weiten Heimweg machen? Kurz entschlossen telephonirte sie an die Mama des kleinen Hans: sie möchte doch so gut sein, den Conrad mit einer Droschke nach Hause schicken und ihm zu diesem Zweck die nöthigen 60 Pfennige vorstrecken. Das geschieht auch. Nach laum einer Stunde tritt Conrad freudestrahelnd in das Zimmer seiner Mama, aber wie erschrickt diese, als sie den Herrn Sohn bis auf die Haut durchnäßt und von Wasser triefend vor sich stehen sieht! „Junge, um des Himmels willen, bist Du denn nicht in einer Droschke gefahren?“ — „Ja, Mama“, sagte Conrad, und dabei leuchtete ihm der Stolz aus den Augen. — „Aber wie bist Du denn so furchtbar naß?“ — „Ja, siehst Du, Mama, wenn ich 'mal mit Dir fahre, dann muß ich immer inwendig im Wagen hocken, aber heute konnte ich mir 'mal eine Güte thun, und da habe ich mich zum Kutscher auf den Bock gesetzt!“ — Mama soll über die ungemein nützliche Verwendung jener 60 Pfennige ganz außerordentlich erfreut gewesen sein.

Ein solider Schädel. Dieser Tage wurde in das Hospital von Eastbourne (England) ein Mann aufgenommen, der sich mit einem Hammer vier Bretternägeln zwei Centimeter tief in den Kopf geschlagen hatte! Es gelang den Ärzten nur nach großer Anstrengung, dieselben wieder herauszuziehen. Der Mann, welcher als Grund seiner Selbsttortur angab, er habe sich „das Kopfweh vertreiben wollen“, hat trotz alledem keine „nennenswerthen“ Verletzungen erlitten!

Eine ergötzliche Heiraths-Affaire ereignete sich in der Gemeinde Rimbach (Provinz Hannover). Zwei befreundete heirathslustige Burischen waren nämlich mit ungestümer Liebesgluth um die beiden Töchter eines behäbigen Bürgermannes; aber erst nach längerem Werben um der Schönen Gunst und der Eltern Segen konnte endlich die beiderseitige Verlobung gefeiert werden. Während des Brautstandes jedoch zeigten sich im Antlitze der beiden Bräutigams unvermuthet düstere Wolken und Jeder glaubte, mit der Braut des Anderen wohl glücklicher zu sein. Nach gegenseitiger Herzauschüttung erklärten sich auch die anfangs zwar überraschten, aber bald beruhigten Bräute mit dem vorgeschlagenen Tausche einverstanden und so konnte denn nach umständlicher Aenderung der bereits ausgefertigten Heirathspapiere die originelle „Wechseltrauung“ vollzogen werden.

— Erklärlich. A.: „Was wollen Sie denn

von Ehestandsfreuden reden! Schwärmen Sie denn etwa fürs Heirathen?“ — B.: „Niesig! Bin ja Vater von fünf heirathsfähigen Töchtern!“

Müdigkeit der Glieder, Unlust, mangelnder Appetit, verbunden mit Blutanbrang nach Kopf und Brust, lassen stets auf eine gestörte Verdauung schließen, die sich am besten, billigiten und zuträglichsten durch den Gebrauch der **Asken** in den Apotheken à M. 1.— erhältlichen Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen beseitigen läßt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 6. bis mit 12. Juli 1890.

Aufgebote: 184) Paul Max Schmidt, Tapezier in Chemnitz, ehel. S. des Johann Wilhelm Schmidt, Briefträgers ebenbaselst und Louise Friederike Beyer in Chemnitz, ehel. T. des Christian Franz Beyer, Schneidermstrs. hier.
Getauft: 194) Ida Rühlmann. 195) Elfa Weidlich. 196) Hans Max Kockstros. 197) Elise Hildegard Meisel. 198) Erich Ernst Ewald Staab. 199) Stephan Martin Kaufsch. 200) Arthur Eugen Eberwein. 201) Wally Elise Ungethüm. 202) Ernst Conrad Schott, unehel.
Begraben: 152) Max, ehel. S. des Robert Hermann Hutschenreuter, Waldarbeiters hier, 1 J. 6 M. 28 T. 153) Ida, ehel. T. des Gustav Emil Rühlmann, Oeconomiegehilfens hier, 1 1/2 Stunde. 154) Hermann Bruno, ehel. S. des Heinrich Kockbach, ans. Bst. und Stellmachermeisters hier, 1 J. 11 M. 10 T. 155) Elfa Johanne, ehel. T. des Erdmann Friedrich Dörfel, Maschinenführers hier, 9 M. 25 T. 156) Martha Elise, ehel. T. des August Moriz Stemmler, Waldarbeiters hier, 5 J. 8 M. 29 T. 157) Max Paul, unehel. S. der Anna Marie Seidel hier, 1 J. 10 T. 158) Paul Emil, unehel. S. der Anna Antonie Wilmann hier, 5 M. 7 T.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigtort: Rdm. 6. 3.—6. Herr Pfarrer Bött- rich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 13. Juli (Dom. VI. p. Trin.), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Dias. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Pastor Steudel. Der Nachmittags- gottesdienst fällt aus.

Chemnitzer Marktpreise
vom 9. Juli 1890.

Weizen russ. Sorten 10 Mt. 60 Pf. bis 11 Mt. — Pf. pr. 50 Kilo			
weiß und bunt 10	—	10	40
säch. gelb u. weiß 10	35	10	60
Roggen, preussischer 9	—	9	15
sächsischer	—	8	—
russischer	8	60	80
Braugerste	—	—	—
Futtergerste	7	—	7
Hafer, sächsischer	9	35	9
Hafer, preuss.	—	—	—
Roherbisen	9	50	10
Mahl- u. Futtererbisen	8	50	8
Hru	3	40	4
Stroh	3	20	4
Rartoffeln	5	—	5
Butter	2	—	2

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag 3 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden unser guter Gatte und Vater, der Tischler **Gustav Moritz Opps**, was hiermit tiefbetrübt anzeigen Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, den 11. Juli 1890.
Die Beerdigung findet Sonntag Nach- mittag 3 Uhr statt.

Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot- unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Obershemden** Pra., leinene Kragen, **Manschetten** und **Ghemisets**, **Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Schleifsteine

empfeilt in großer Auswahl u. bester Qualität zu äußerst billigen Preisen
C. W. Friedrich.

Einige Scheeren-Maschinen

werden zu pachten, event. wenn billig, zu kaufen gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. dts. Bl.

Für meine Buchhandlung suche ich einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.
Richard Unger,
Schneeberg.

Außerordentl. Viehmarkt i. Adorf i. B. Dienstag, den 15. Juli 1890.

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen verkaufte und überall als bestes Mittel gegen alle Insectenkanerkannte

„Zacherlin“

ist wieder billiger geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen J. ZACHERL versehen und kosten von nun ab: 30 Pfg., 60 Pfg., 1 Mt. und 2 Mt.

Diese auserwählte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Insectenleben in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbelen und Kleideren, sowie auf unseren Hausstieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glashäusern und Gärten. Was in solem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

In Eibenstock bei Herrn **J. Braun,**
in „ „ **Hermann Pöhland,**
in Aue „ **Chr. Voigt,**
in Auerbach „ **E. Wolf,**
in Falkenstein „ **C. G. Weller,**
in Schneek „ **F. A. Ludwig,**
in Schönheide „ **Bruno Junghanns.**

Verreist bis 5. August.

Zahnarzt Matthes, Zwickau.
NB. Im technischen Theile der Praxis (künstl. Ersatz etc.) werde ich durch meinen Assisten vertreten.

Universal-Wäsche, Gummi-Wäsche

empfeilt **G. A. Nötzli.**
Gesucht
ein ordentlicher, eigensinniger **Sticker** mit gutem Aufpaffer auf Handschuhe. Arbeit beständig. Bei wem? sagt die Expedition dts. Bl.

Zähne
werden naturgetreu und schmerzlos eingeseht, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Heute Sonnabend, von Borm. 11 Uhr an **Sauere Flecke**
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Gegen Hautunreinigkeiten
Milchseife, Finnen, Flechten, Misse des Gesichts u. ist die wirksamste Seife: **Bergmann's Birkenbalsamseife** allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

2 Schock Haferbündelstroh
verkauft **Ernst Kessler.**

Die Niederlage
der ächten Keimenspennig'schen **Gähneraugen-Pflästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hanneböhn.**

Heute Sonnabend, von Vormittag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an Gerichtstag in Oberflüßengrün.

General-Versammlung der Jagdgenossenschaft zu Eibenstock.

Die Besitzer jagdberechtigter Grundstücke des Flurbezirks Eibenstock werden hierdurch eingeladen, zu einer **General-Versammlung**

Sonntag, den 27. Juli 1890, Nachmittags 4 Uhr im hiesigen **Schießhause** zu erscheinen.

Tagesordnung:

- 1) Antrag des Genossenschaftsvorstandes, die Vertheilung der Jagdpachtgelder alle 3 Jahre vorzunehmen.
- 2) Bericht der Wildschadentaxations-Commission und Antrag derselben, jährlich 100 M. zur Deckung von Wildschäden von den Jagdpachtgeldern zurückzulegen.
- 3) Antrag des derzeitigen Jagdpächters, den Pachtvertrag nach Ablauf des jetzigen Pachtjahres auf anderweite 6 Jahre zu verlängern.

Da zur Giltigkeit zu fassender Beschlüsse wenigstens der 4. Theil aller Stimmen durch die Person der Berechtigten oder durch legitimirte Bevollmächtigte derselben nach § 16 unter 2 des Gesetzes vom 1. Dezember 1864, die Ausübung der Jagd betr., vertreten sein muß und die zur Berathung gelangenden Punkte für die Herren Grundstücksbesitzer von großem Interesse und von Bedeutung sind, so sieht der Genossenschaftsvorstand einer zahlreichen Theilnahme entgegen.

Eibenstock, am 12. Juli 1890.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft.
Eugen Dörfel, Vorsitzender.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Eröffnungs-Vorstellung.

Sonntag, den 13. Juli 1890:

1. Vorstellung im Abonnement.

Der Progenbauer.

Oberbayerisches Charakterbild mit Gesang in 4 Aufzügen v. Fr. Carl-Mittius.

Nach der Vorstellung folgt für die Theaterbesucher

Tänzechen.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei Herrn G. Emil Tittel am Postplatz: Sperrsitze Mk. 1,00.

1. Platz 85 Pf. 2. Platz 45 Pf.

An der Abendkasse: Sperrsitze Mk. 1,00.

1. Platz Mk. 1. 2. Platz 50 Pf. Gallerie 30 Pf.

Achtungsvoll

Rupert Schmid.

Gelegenheitskauf.

Um mit meinen **Lager von Lampen** so schnell als möglich zu räumen, gebe dieselben zu jedem nur annehmbaren Preise ab, als:

Sängelampen m. Zug v. M. 4,— an
do. ohne - - - 1,50 -

Tischlampen, complet v. M. 1,— an
Wandlampen - - - ,30 -

Hochachtungsvoll

A. Eberwein.

Töchter-Pensionat Freiberg.

(Stadt-Park.)

Wissenschaftliche und häusliche Ausbildung, liebevollste und sorgsamste Pflege, sehr kräftige Kost, angenehmes Familienleben, sehr gründlicher Unterricht durch tüchtige Lehrkräfte.

Nähere Auskunft ertheilt

Fräulein E. Schmidt.

Medicinal-Tokayer

(chem. untersucht)

von **Dr. Foerster**,
Plauen i. V.)

vom Weinberges.
Ern. Stein
in Erdö-Bénye

bei Tokay
garantirt rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten

empfohlen,
verkauft

zu Engros-Preisen

G. Emil Tittel a. Postpl.

Allein-Verkauf.

Frisches Rothwild

Frisches Rehwild

empfehlen

Max Steinbach.

Zahnpasta

aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik

von C. D. Wunderlich, Nürnberg, prä-

mittirt 1882, renommirt seit 1863, allge-

mein beliebt, zur angenehmsten Reini-

gung der Zähne und des Mundes. Sie

macht die Zähne glänzend weiß, entfernt

den Weinstein, sowie üblen Mund- und

Tabakgeruch und konservirt die Zähne

bis ins späteste Alter. à 50 Pfg. bei

J. Braun,

Drogenhandlung in Eibenstock.

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pfg. an,

Glanztapeten " 30 " "

Goldtapeten " 20 " "

in den großartig schönsten neuen Mustern,

nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler

in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-

gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten

leicht überzeugen, da Musterkarten franko

auf Wunsch überall hin versenden.

Heute Sonnabend,

von Vormittag 9 Uhr an, halte ich mit

neuen Kartoffeln, Bamberger Gemüse

und Rettig, Gurken, Salat, Blätter-

kohl, sowie frischen Kirschen, à Liter

25 Pf., à Pfd. 20 Pf., feil.

Fanny Gündel.

Militär-Verein Eibenstock.

Behufs Theilnahme an der **künftigen Dienstadt** auf hiesigem Bahnhofsplatz stattfindenden **Begrüßung unseres erhabenen Protector's, Sr. Majestät des Königs Albert**, haben sich die geehrten Vereinsmitglieder **allseitig** Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr im „Feldschlößchen“ hieselbst einzufinden.

Anzug dunkel, weiße Handschuhe.

Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Eibenstock, 11. Juli 1890.

Der Vorstand.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß künftigen Sonntag, Nachm. 2 Uhr in Rothenkirchen das 25jährige Bestehen des hiesigen Militär-Vereins festlich begangen, seitens des hiesigen Militär-Vereins Antheil hieran aber nicht genommen werden wird.

Schönheiderhammer.

Während des Besuchs Sr. Majestät des Königs empfehle meine **günstig gelegenen Localitäten** und werde die mich beehrenden Gäste in gewohnter Weise mit **guten Speisen** und **Getränken** bestens aufwarten.

Hochachtungsvoll

G. Hendel.

Ausverkauf!

Herren-, Damen- und Kinder-Confection werden zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Auguste Seligsohn.

Garnirte wie **ungarnirte Damen- und Kinder-Hüte**, äußerst preiswerth, wie auch **Tricottailen, Kleider, Schürzen** u. d. d.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger**.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-

Nachmittags.



Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft Express!

Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindungen

zwischen

Hävre - New York. Hamburg - Westindien.

Stettin - New York. Hamburg - Havana.

Hamburg - Baltimore. Hamburg - Mexico.

Nr. 851 Nähere Auskunft ertheilt

Heinr. Wolf in Auerbach.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Sonnenbäder

an sonnenhellen Tagen von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr im Kurbad.

Robert Müller.

Glacéhandschuhe

sowie alle Sorten **Wildleder-Handschuhe** empfiehlt i. hocheleganter, Farben und guttischerer Façon bei billigster Preisstellung

die Handschuhfabrik von **A. Edelmann.**

Einkauf von Zickel-, Hasen- und anderen rohen Fellen zu höchsten Preisen.

Maschinenfuder-Verein.

Heute Sonnabend, d. 12. Juli, Abends 9 Uhr: **Einzahlung der monatlichen Steuern.**

Die Restanten werden nochmals erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, widrigenfalls nach Statuten verfahren wird.

Der Vorstand.

Stadt Dresden.

Heute Sonnabend von 6 Uhr an **Schweinsknochen** mit **Äpfeln** u. **sauere Flecke** in und außer dem Hause. Es ladet freundlichst ein

Julius Selbmann.

Bürger = Sterbeverein Eibenstock.

Morgen Sonntag, den 13. Juli, von Nachmittags 3 Uhr an **Einzahlung monatlicher Steuern** im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Abonnements

auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Die Exped. d. Amtsbl.

Hierzu eine Beilage.

Das echte Gold.

Novelle von Harry Ed.
(Schluß.)

Ein wilder Thränenstrom brach aus ihren Augen und ihr Schluchzen klang durch das Zimmer.

„Steh auf, Kind,“ sprach die Tante begütigend und richtete sie empor, „fahre fort, denn ich muß doch Alles wissen.“

Mit halbblauer Stimme fuhr sie fort:

„Ich hatte schon manchmal den Gedanken gehabt: „Du bist so vollkommen glücklich und doch soll nichts vollkommen sein auf Erden, und dann erfaßte mich ein unbestimmtes Gefühl, als läge die Sünde so nahe und drohe mich zu überfallen. Mir war's, als stehe die Abrechnung bevor für jede frohe Stunde, die ich genossen, als müsse ich sie bezahlen, theuer bezahlen mit dem Besten meiner Seele, meinem reinen schuldlösen Gewissen. Als da plötzlich der Schleier, der Schleier, der mich mir selber verhüllte, riß, da sah ich jene Stunde kommen. Ich Vermessene liebte meinen Herrn, den Gemahl jener Gütigen, der ich so viel verdankte. Sie kam heim, zitternd und todtbleich. Von Hinrichs hatte sie das Nöthigste erfahren, doch für seine fortwährenden Beteuerungen, daß keine Gefahr vorhanden sei, hatte sie kein Ohr gehabt; sie hörte nur das Eine, daß ihr Gemahl verwundet sei. Stürmisch eilte sie auf mich zu, preßte meine Hände und entriß mir Wort für Wort, alles was ich selbst wußte. Dann warf sie sich in den Wagen und der Kutscher fuhr in der Richtung des Unglücksplatzes davon. Ich stand nun wieder allein und legte die Hände an die Schläfen — was nun? Das Einzige, was mir in den wirren Kopf wollte, war Flucht, schleunige Flucht! Es war das Einzige, das ich konnte, meine Sünde nicht zu verschlimmern. Ich ging auf mein Zimmer, packte meine Sachen und reiste ab. Unterwegs kam mir der Gedanke, was man von meiner Flucht wohl denken würde, besonders meine Dame, die ein Recht hatte auf mich jetzt in den Tagen der Noth zu zählen, aber ich fühlte mich unfähig zu bleiben. So kam ich hier an und bin nun bei Euch. Tante, liebste Tante, was denkst Du?“

Diese nahm die schlante Rechte des jungen Mädchens und sprach mit ernster liebevoller Stimme:

„Daß Du Recht gethan, mein Kind, Dein Herz gab Dir das Richtige ein; bis dahin war Deine Liebe, weil unbewußt, keine Sünde, sie wäre es geworden, wenn Du, nachdem Du sie kanntest, sie nicht mit schnellem Entschluß aufgegeben hättest. Das ist die rechte Liebe nicht, die die, die sie durchglüht, herbwürdig, sondern die echte Liebe, die ein Abglanz der göttlichen ist, erhebt uns zum reineren Licht, sie führt uns den Weg zu höchster Vollkommenheit, so weit sie den schwachen Geschöpfen erreichbar.“

Ein Seufzer der Erleichterung hob Metas Brust, dann fuhr sie mit leise klagender Stimme fort:

„Wie selten mag es wohl kommen im Leben, wie man es sich ausmalt und wünscht —“

„Das erfüllt sich nie,“ unterbrach sie die Tante, „wir kurzichtigen Geschöpfe möchten unser Schicksal immer so gestalten, wie es uns am angenehmsten dünkt, die Nacht ist uns verhasst, aber die Fähigkeit, die werthvoller ist, ist uns dafür gegeben, nämlich aus unserm Schicksal die guten Seiten und Vortheile herauszufinden und für dieselben dankbar zu sein. Und so arm ist kein Lebensweg und so rauh keine Bahn, daß sie nicht ein Blümlein der Freude fände, das uns erquidert und unsere Leiden einmal vergessen macht, wenn wir es nur erkennen wollen. Nicht der ist weise, der mit Ansprüchen an das Schicksal ins Leben tritt, und wenn es sie nicht erfüllt, grollt und mit ihm rechnet; der vergiftet sein Leben und klagt dann, das Leben sei nicht des Lebens werth. Man muß warten, was das Leben bringt, und mit dem empfangenen Theil sich begnügen. Genügsamkeit führt zur Zufriedenheit und Zufriedenheit einzig ist Glück.“

Es war finster geworden über dies Gespräch. Die Tante schritt hinaus, das Abendbrot zu bereiten und draußen schärfte sie den Kindern ein, die Cousine nicht mit neugierigen Fragen zu quälen. Auch mit ihrem Gatten hatte sie eine kurze Unterredung, damit auch er, vielleicht unwissentlich, nicht das jetzt doppelt empfindliche Gefühl Metas verlege.

Betti trat herein mit der Lampe und mehrmals flog ihr Blick zu der Cousine, während sie sich allerhand zu schaffen machte. Rosa errieth sie.

„Eine große Neuigkeit, Meta, hast Du noch nicht erfahren, nämlich daß Betti einen Schatz hat. Du wirst ihn gleich kennen lernen, er ist unser regelmäßiger Gast.“

„Und das hast Du mir nicht mitgetheilt,“ rief Meta vorwurfsvoll, „muß ich die Letzte mit dem Glückwunsch sein?“

„Der Letzte ist oftmals der Beste,“ sprach Betti heiter, dann plötzlich lief sie hinaus, ohne ihn erst

abgewartet zu haben, sie hatte kommende Schritte vernommen und sie begrüßte ihren Fritz lieber draußen, als im Familienzimmer.

Da kamen die hungrigen Abendgäste schon; der Onkel mit dem Pastor, Betti mit ihrem Fritz, Walter, Karl und Liebeth, zuletzt die Tante.

Meta wurde vorgestellt; ein wenig verwundert schaute sie den einseitigen Gast ihres Elternhauses an, dann aber begrüßte sie ihn mit freundlicher Herzlichkeit, wie es einem alten Freunde gebührte.

„Und auch das hast Du mir nicht geschrieben, daß Herr Lange, der Freund unserer theuren Eltern, Dir so nahe lebt, warum sagtest Du mir's nicht vorhin?“ wandte sie sich an Rosa.

Diese suchte irgend eine Ausflucht, aber sie fand so schnell keine, sie drehte sich um, um wenigstens die Röthe nicht bemerken zu lassen, die sie überfluthet hatte, sie zupfte an der Decke des kleinen Tischchens, sie bedauerte nun doch, daß sie Meta gegenüber nicht ein wenig offener gewesen war, sie hätte sich damit diese Verlegenheit erspart und sie schwebte in beständiger Furcht vor neuen.

Während man sich zu Tische setzte, überlegte sie rasch, ob nicht noch etwas Mittheilenswerthes vergessen sei, damit sie etwaigen Fragen schnell zuvorkommen könne. Aber nein, auch ihre Furcht erwies sich als grundlos, das Gespräch nahm einen allgemeinen Charakter an und drehte sich um allerhand. Schon um Metas Willen wurde nichts, was die Familie anging, erörtert. Der Hausherr war in frohlicher Stimmung und riß die Andern mit sich fort.

Johannes Lange entfernte sich heute früher als gewöhnlich, er schützte Abgespanntheit vor und war in der That schweigmäher als sonst gewesen.

Meta trat zu Rosa heran: „Hast Du Lust, so nehmen wir den Mantel und gehen noch einen Augenblick in den Garten, ich möchte noch ein wenig in die Luft, ehe ich schlafen gehe.“

„Recht gern,“ antwortete diese, „es ist auch gar nicht kalt.“

Sie hüllten sich sorgfältig ein und schritten hinaus. Es war in der That recht gelinde; sie gingen um das runde Mittelbeet.

„Laß uns diesen Weg behalten, weil es so dunkel ist,“ meinte Meta und Rosa war einverstanden.

„Jetzt beichte aber!“ begann Meta. „Wie lange besucht Euch Pastor Lange, wie kommt er hierher, und warum erfahre ich davon nichts?“

„Zu beichten ist nichts, nur beantworten will ich. Er ist hier zur Vertretung unseres alten Pastors, der schon seit dem Frühjahr krank ist. Seit der Zeit besucht er uns, und daß ich es Dir nicht schrieb, liegt einfach daran, weil ich es nicht für so interessant für Dich hielt.“

„Gut, lassen wir's einstweilen genug sein, vielleicht erzählst Du mir ein anderes Mal mehr!“

„Wie gefällt Dir Betti's Bräutigam?“ fragte Rosa, froh, einem ausführlichen Bericht entgangen zu sein.

„Recht gut! Sie geben ein hübsches Paar, die Betti gewinnt neben ihm und das ist gut, denn daß sie noch sehr wächst, bezweifle ich. Sie wird eine nette kleine Hausfrau abgeben, etwa in dem Sinne, wie Du mir einst eine solche entwarst. Uebrigens, neben all' den Gedanken, die mir in der Ferne gekommen, war einer der am häufigsten wiederkehrenden der — daß Du recht gehabt. Weißt Du noch, bevor ich fortging, wie Du mir sagtest, es sei viel schöner, im stillen Kreise einer bescheidenen Häuslichkeit zu wirken, als so ein Haus zu führen, wie wir es gewohnt. Das stille geräuschlose Warten sei recht Deine Freude. Du nanntest die Tante eine Königin in ihrem Reich, und ich wollte ihr statt des Scepters einen Kochlöffel in die Hand geben. Ja, da hat sich manches geändert. Ich beneide Dich, daß Dir die Natur mitgegeben hat, was ich mir erst durch so viel Schmerzen und Angst erkauen mußte: einfachen zufriedenen Sinn und die Erkenntniß, daß das Gold, das echte wahre, nicht jenes gelbe Metall ist, sondern ein treues Herz. Von jenem war ich umgeben und umstrahlt und wurde unglücklich. Du legtest von jeher weniger Werth darauf, und Dir scheint dafür das echte zu werden, mit ihm ein hohes Glück!“

„Wie Du sprichst,“ entgegnete Rosa zaghaft. „Als ob Du nicht weit eher glücklich zu werden verdienst als ich. Mir ist es nur gut ergangen, Dir ist das Schicksal eine Entschädigung schuldig.“

„Durch meine Schuld! So gut wie es Dir ging, sollte es mir ja auch werden, ich Thörin war ja mit Blindheit geschlagen!“

Sie umwandelten immer noch das kleine runde Beet; da blieb Rosa stehen.

„Was sprichst Du vorhin von einem hohen Glück. Warum meinst Du das. Es klang ja, als sei es nicht mehr ferne.“

„Muß ich es Dir erst sagen, fühlst Du sein Nahen nicht?“

Da warf sie sich der Schwester an die Brust.

„Nun ja, Dir, Dir allein will ich es anvertrauen. Es naht nicht erst, es ist schon da, und wenn es Gott nicht will, daß ich es ganz besitzen soll, so ist der Theil, der einmal in mein Herz eingezogen ist, ausreichend, ein ganzes Leben zu erbellen. — Ich liebe!“ setzte sie leiser hinzu, — „daß er mich wieder liebt, vermag ich kaum zu hoffen. Er ist so hoch, so hoch über mir. Er ist so schön in seiner ernsten Männlichkeit, so einfach und ergreifend in jedem Wort! Seine Gegenwart hebt mich empor; ich möchte besser werden, um Seiner werth zu werden. Einst glaubte ich einen düsteren Schatten zu sehen, der meinen Stern verbunkelte. Es lag aber ja nur in meinem kurz-sichtigen Blick. Wie kann auch auf ihn ein Schatten fallen, auf ihn, dessen Seele so licht wie das Licht des Himmels! Könnst' ich ihm nahen — unbekannt — um als treue Magd ihm zu dienen, das wäre meines Lebens höchste Seligkeit.“

Meta blickte sie schweigend an. Das war die wahre Liebe, von der die Tante gesprochen, eine heilige, die in Gottes Herzen ihren Ursprung hat. Sie hebt die Menschen empor aus dem Erdenstaub und bringt sie seinem Lichte näher. Wie viel höher stand Rosa wie sie — fromm und schön, in bescheidener Demuth.

„Laß uns hineingehen, es wird spät,“ sagte sie, und schlang den Arm um Rosa's Nacken. Sie wollte ihr ins Gesicht sehen, ihr war's, als spräche eine Andere aus ihr.

Erstrocken fuhr seine Mutter zusammen, als Hans Lange eintrat. Sie war ein wenig eingenickt, und als sie die Augen öffnete, stand ihr Sohn vor ihr. Auf seinen Wangen glühte es wie in seinen Kindertagen, in seinen Augen schimmerte es feucht, und auf ihrem Grunde leuchtete es wunderbar und märchenhaft; sein ganzes Wesen schien wie verklärt. Es war, als sei ein Klang aus dem Paradiese in diese schwankende Seele gefallen und sie habe ihre Schwingen ausgebreitet und schwebte nun hoch über den Sternen. —

„Gott ist gut und getreu,“ sprach er, „er hat dem Hagen und Vangen meiner Seele ein Ende gemacht. Eine Botschaft ist mir geworden, wie sie schöner nicht den Hirten auf dem Felde hat klingen können. Ich habe mit mir gerungen um einen Entschluß und bin zu keinem gekommen! Vergessen kann dies Herz erst, wenn es aufgehört zu schlagen, und ich fürchte mich vor den wunderbaren Rätselfeln des weiblichen Herzens, ich bin eben mißtrauisch geworden, ich Verblendeter! Greifbar deutlich mußte mir erst die Erkenntniß werden: jene Rätselfeln haben ihren Ursprung in der Liebe. Der Liebe entquellen sie und in ihr liegt ihre Lösung! Liebe, theure Mutter, Du Einzige, die mein thörichtes Herz kennt. Nenn' mich ein Kind, aber diese Thränen fluthen von meinem Herzen all' das Leid und die trostlose Hoffnungslosigkeit, die sich darauf gelagert!“ Er kniete vor ihr nieder und die gute Mutter — weinte mit ihm selige Thränen der Freude.

Wenige Tage waren vergangen, kurze, trübe Decembertage, und doch lag blühender, lachender Sonnenschein auf allen Gesichtern der Familie Rehrenburg.

Wieder war einem Herzen sein Frühling erwacht, einem Herzen, das lange Leid und Kummer zu tragen gehabt. — Johannes Lange, der ernste, sinnende Mann und die Rosa mit den goldenen Haaren und dem bescheidenen, frommen Sinn waren das neue Paar. — Ohne Widerstreben hatte dieses Mal der Onkel seine Einwilligung gegeben und die Tante war auch nicht überrascht bei der Kunde. Still, im engsten Familienkreise feierten sie das Fest der Verlobung. Rosa schaute mit zweifelnden Augen zu dem Geliebten empor, war's wirklich wahr? oder nur ein schöner Traum. Und dann am Abend blickte sie aus ihrem Stübchen zu dem leuchtenden Firmament:

„D, seht Ihr, meine Theuren, dort über den Sternen auf Euer Kind? Fühlt Ihr mit ihm seine Himmelseligkeit? Wie wunderbar sind Seine Wege, er führt denjenigen zuvor hinab, den er mit seiner Güte krönen will!“

Lange lag sie an diesem Abend wach und blickte unverwandt zum Nachthimmel, Zwiegespräche haltend in ihrem Herzen mit ihren Lieben jenseits der Scheide des Lebens.

Noch ein anderes Augenpaar blickte empor, Gedanken und Betrachtungen hielten sie offen. Wie schnell das Glück Einzug gehalten hatte bei dem blonden Kind; und nicht Schönheit allein hatte ihr diesen Mann mit dem edlen Herzen — das echte Gold — gewonnen, sondern ihre weiblichen Tugenden: Einfachheit, Demuth und Bescheidenheit und Verständniß für die edlen Güter des Lebens. Und sie selbst — Meta? — Nun sie hatte ihr Kleinod, nach dem Märchen von der Prinzessin, wiedergefunden — die treuen Herzen Derer, die ihr nächst Rosa am näch-

sten standen auf Erden; sie schlugen ihr noch in alter Weise entgegen, obgleich sie dieselben einst gering geachtet gegen das, was in Wahrheit nichtig ist: den Reichtum, das Gold! Da hatte erst ein mahrender Finger an das thörichte Herz klopfen müssen, es aufschreckend aus seinem Wahn.

„Ja, Gott ist gut, er will, daß Keiner verloren geht!“

Pastor Hellmuth genas, doch zog er sich in den wohl verdienten Ruhestand zurück; seine Kräfte waren von der Krankheit sehr angegriffen. Sein Nachfolger wurde Prediger Lange, der sein Stellvertreter gewesen war. So brauchte er den Ort, der ihm theuer geworden, nicht zu verlassen. Die liebste Stelle aber war ihm die Laube im Garten beim Onkel Kehrenburg; sie stand nicht weit vom runden Beet.

Einst sagte er zu seiner Braut:

„In dieser Laube fand ich den Ruth, mir mein Glück zu holen. Es war an einem dunklen Winterabend, da saß ich hier und richtete mit dem Schicksal. Da kamen zwei junge Damen und umwandelten dieses Beet und schütteten sich das Herz aus. Ich konnte mich nicht unbemerkt entfernen, und so war ich gezwungen, den Lauscher zu machen. Aber es hat keinen Schaden angerichtet, nicht wahr?“

Sie hob das erglühende Gesicht zu ihm auf, und in den Augen stand die Antwort geschrieben.

Der Mensch und seine Zukunft.

Von Rudolph Schüd.

(Nachdruck verboten.)

Wie viele tausende Male ist schon die Frage aufgeworfen worden, wie wohl der Mensch in zukünftigen Zeiten, sage z. B. in tausend Jahren aussehen wird, und ob seine geistigen Fähigkeiten sich mehr entwickelt haben oder, vom heutigen Standpunkt aus berechnet, zurückgegangen sein werden. Die erstaunlichsten Hypothesen sind aufgestellt worden, die eine noch abenteuerlicher als die andere, und das Wunderbarste bei der Sache ist, daß die Schöpfer solcher Theorien immer nach ihrer Meinung unumstößliche Beweise für die Richtigkeit derselben beizubringen im Stande sind. Wird doch behauptet, daß in dem Gesicht unserer Ur- und Urentel die Nase gänzlich fehlen werde, und daß der Geruchssinn schon jetzt im Aussterben begriffen sei. Was die Körpergröße anbelangt, so stimmen sogar alle die Herren darin überein, daß in tausend Jahren das menschliche Geschlecht zu Pigmäen herabgesunken sein werde, und sie berufen sich für diese Behauptung auf das in einigen Ländern nützlich gewordene Herabsetzen des Militärmaßes.

Andererseits aber schreibt man dem zukünftigen Menschen fabelhafte, die unsrigen weit übertreffende geistige Fähigkeiten zu, eine Annahme, welche nur durch die oberflächliche Beobachtung der gerade in diesem Jahrhundert gemachten so erstaunlichen Erfindungen und Entdeckungen ihren Grund gefunden haben kann.

Aber was, müssen wir fragen, sagt die Wissenschaft zu diesem allen? Kann sie uns Beweise liefern, um diese Hypothesen umzustossen, oder tappt sie ebenso im Finstern herum, wie diese sich als Propheten gebärdenden Leute?

Allerdings ist die Zukunft ein verschlossenes Buch, und doch versteht es der Wissende, zwischen den Spalten gar manches herauszulesen, was aus der ganzen Innere schließen läßt. Die untrüglichen Beweise, welche die Wissenschaft beibringen kann, stützen sich einzig und allein auf die genaue Erforschung der Natur u. des Menschengeschlechtes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, und dies sagt uns klar und deutlich, daß in tausend und aber tausend Jahren der Mensch in körperlicher und geistiger Beziehung das Ebenbild des jetzt lebenden sein wird.

Tausend Jahre sind in der Ewigkeit der Schöpfung nur ein verschwindendes Atom, aber selbst in diesem kurzen Zeitraum müßten sich stattfindende Veränderungen bemerkbar gemacht haben. Wo solche je ans Licht getreten sind, da waren sie stets durch klimatische und andere mehr oder minder zufällige Umstände, aber nie durch feststehende Naturgesetze bedingt. Als man vor kurzer Zeit die Mumie des vor über 3000 Jahren verstorbenen Königs Ramses II. von Aegypten enthüllte, da zeigte es sich, daß selbst in dieser längeren Zeit auch nicht die geringste Veränderung in den Gesichtszügen und der Körperform vorgegangen sein konnte, denn er war ein so getreues Abbild der heutigen Orientalen, daß er in den Straßen von Berlin, London oder Paris wenig oder gar kein Aufsehen erregen würde.

Betrachten wir die Statuen in Aegypten, deren Ursprung noch viel weiter zurückreicht, da zeigt es sich uns, daß ebenso wie der Mensch im einzelnen, sich auch die Rassen in nichts verändert haben. Neben den Neger finden wir da den unerkennbaren Typus des Israeliten, des Arabers und des Aegypters.

Von jeher hat es schwarze, weiße, kupfer- und olivenfarbige Menschen mit allen ihren bestimmt ausgeprägten Rassenmerkmalen gegeben, und ebenso gab es stets Völker von riesigem Wuchs, wie die Patagonier, oder Zwerge, wie einige Stämme vom Inneren Afrikas oder die Bewohner des hohen Nordens, die Eskimos.

Es ist wohlbekannt, daß man, namentlich bei unseren Hausthieren, durch sorgfältig berechnete Kreuzung mehr oder minder von einander verschiedene Varietäten erzeugen kann, aber beim menschlichen Geschlecht kam man kein einziges Beispiel einer solchen Veränderung finden, denn selbst bei Mischrasen verschwinden, wenn auch erst nach Generationen völlig, die bezeichnenden Kennzeichen der Körper-, Gesicht- und Schädelbildung und der Hautfarbe, und der Mischling nähert sich mehr und mehr der Rasse des Vaters oder der Mutter.

Was aber will nach der beengten Zeit die Statur des Menschen sein, wird sie zu- oder abgenommen haben? Die genauesten Forschungen der Vergangenheit weisen unwiderstehlich darauf hin, daß die Körpergröße im langsamen, aber ganz bemerklichen Zunehmen sei, was wohl zum größten Theile einer gesünderen und den Naturgesetzen mehr angepassten Lebensweise zuzuschreiben ist. Römische u. griechische Krieger, ja selbst unsere Kreuzfahrer waren durchaus nicht die Riesen, wie wir sie uns vorstellen, denn sie hatten im Durchschnitt eine geringere Größe als die jetzt lebende Generation. Selbst der Gesundheit schädliche Beschäftigungen und die verdorbene Luft in den größeren Städten haben auf das allgemeine Wachsthum wenig oder gar keinen Einfluß ausgeübt, und wir können daher nur den Schluß ziehen, daß der Körperbau unserer Nachkommen größer u. stärker sein wird, als der unsrige.

Eine weitere Frage ist die der Lebenslänge, und diese ist leicht genug zu beantworten. Die Statistik, selbst der letzten hundert Jahre, zeigt uns deutlich genug, daß diese in stetem Zunehmen begriffen ist, und je mehr der Mensch die Gesetze der Natur ergründet und demgemäß lebt, desto langlebiger wird er sein. Man kann dreist genug die Behauptung aufstellen, daß in tausend Jahren Leute im Alter von hundert nicht mehr, wie jetzt, zu den Seltenheiten gehören werden.

Ich habe bereits vorher der Hypothese Erwähnung gethan, daß der Geruchssinn des Menschen im Aussterben begriffen sei, wie steht es mit den anderen Sinnen, werden diese auch eine Verringerung erfahren oder gänzlich verschwinden? Es giebt aber kein Beispiel, daß in einem gesunden Körper irgend eine dieser Funktionen abgenommen habe. Wohl kann der eine oder der andere Sinn durch übertriebenen Gebrauch geschwächt oder durch lokale Verhältnisse wesentlich verschärft werden, wie es z. B. das scharfe Gehör des Indianers oder die Unempfindlichkeit einiger wilden Stämme gegen Frost und Hitze und selbst gegen Schmerz zeigt, aber von einer allgemeinen Abnahme können wir auch nicht die geringste Spur finden. Immer wieder müssen wir darauf zurückkommen, daß ein naturgemäßes Leben, wie es ja jetzt überall angestrebt wird, auf eine Stärkung der Sinne hindeutet, in jedem Falle aber können wir annehmen, daß der Mensch der Zukunft dieselben Glieder, Organe und Sinne, ja selbst dieselben Passionen haben wird, wie wir.

Nun aber kommen wir zu der wichtigsten Frage, die geistigen Fähigkeiten betreffend, und gerade über diesen Gegenstand sind die wunderbarsten Behauptungen aufgestellt worden, die alle darin übereinstimmen, unsere Nachkommen mit fabelhaften Geisteskräften zu begaben.

Zu allen Zeiten hat es hervorragende Männer gegeben, einen Homer, Moses und Konfucius, aber immer traten diese Sterne nur als Ausnahmen auf, und wie in der ältesten Vergangenheit, so ist es auch heute geblieben. Die großen Erfindungen und Entdeckungen der Gegenwart zeigen allerdings einen Fortschritt in der Wissenschaft, andererseits aber bilden wir noch heute mit Staunen auf die wunderbaren Bauwerke der alten Völker in Aegypten, Griechenland und Rom. Die Vergangenheit zeigt uns auch hierin die Zukunft, und das Resultat ist ein Gleichgewicht in den geistigen Kräften zwischen heute und den zukünftigen Zeiten.

Gestügt nun auf die Schlüsse, die wir aus dem Studium der Vergangenheit ziehen können, werden unsere Nachkommen gerade dieselben Menschen sein wie wir, begabt mit allen unseren Organen und geistigen Fähigkeiten und in demselben Maße, wahrscheinlich größer und stärker gebaut und bestimmt gesünder und deshalb länger lebend. Auf die großen und wichtigen Entdeckungen und Erfindungen aller Zeiten fortbauend, werden ihnen Mittel und Wege zu Gebote stehen, von denen wir uns heute nichts träumen lassen, ohne daß jedoch ihre geistigen Fähigkeiten größer als die unsrigen zu sein brauchen.

Was nun schließlich ihre sociale und politische Lebensweise, ihre Nahrung und Kleidung anbetrifft, so ziehe ich es vor, darüber keine Behauptungen aufzustellen, denn diese können natürlich nur Hypothesen sein. Wir alle wissen, wie sehr dies alles von lokalen Verhältnissen abhängt.

Eine Dzeanfahrt von heute.

„Winterstürme wichen dem Bonnemond.“ Der Allgewalt dieses Wagner'schen Frühlingsanges konnte sich länger auch der Dzean nicht verschließen und so

zeigte er nach einer diesmal besonders hartnäckigen, winterlichen Verfinnung der „Augusta Victoria“ auf ihrer letzten Fahrt von New-York nach Hamburg das freundlichste und unschuldigste Frühlingsgesicht, als wenn er überhaupt nicht imstande wäre, jemals anders drein zu schauen. Was Wunder, daß angesichts einer solch' spiegelglatten See nur Frohsinn und Heiterkeit an Bord herrschte und die Passagiere in übermüthigster Ausgelassenheit sich die Zeit zu vertreiben suchten.

Schon die Abfahrt am 29. Mai 1890 aus dem Hafen von New-York bot ein selten farbenprächtiges, abwechslungsreiches Bild dar; in der nach vielen Tausenden zählenden Menge, welche sich in den Docks der Hamburg-Amerik. Paketfahrt-Actiengesellschaft eingefunden, um den Scheidenden ein letztes Lebewohl zuzurufen, erblickte man besonders eine größere Anzahl Schügen, welche ihren nach Europa zum Berliner Kongresse vorausfahrenden Meistern das Geleite zu geben gekommen waren. Unter den Klängen der Schiffsmusik, erwidert von den am Ufer spielenden Schügenkapellen, unter dem Schwenken deutscher und amerikanischer Flaggen und unter dem Tücherwehen und Hurrahrufen der Menge setzte sich Punkt 1 Uhr der stolze Bau, der mit seinen Schwester Schiffen Columbia und Normannia zu den ersten Ozeandampfern der Welt gezählt wird, in Bewegung. Bald lag der prachtvolle Hafen mit seiner Freiheitsstatue hinter uns, Sandy Hook wurde passiert, der Vortse ging von Bord, und die großen Doppelschrauben begannen ihre eigentliche Thätigkeit, um ihrer Aufgabe eingedenk die 19 Knoten per Stunde zurückzulegen und uns so innerhalb 8 Tagen nach Hamburg zu bringen. Wie die Abfahrt, so gestaltete sich die Reise zu einer abwechslungsreichen; außer den täglichen Concerten der Schiffskapelle, den Maskeraden und Tänzen der Matrosen, den auf die täglich zurückzulegenden Seemeilen entrichten Wetten der Passagiere und den sonst üblichen mannigfaltigen Unterhaltungen, die das Bordleben mit sich bringt, wurde unter den 350 I. Kajüte-Passagieren bald der Gedanke rege, einen der herrlichen Mondscheinabende durch Ball auf Deck zu feiern, ein Plan, der namentlich unter der zahlreich vertretenen jungen Welt mit Freuden begrüßt wurde. Nicht häufig mag eine Tanzgesellschaft unter solchen Verhältnissen stattgefunden und ein derartig internationales Gepräge getragen haben wie diese. Hier walzte ein preußischer Gardelieutenant mit einer schlanken Amerikanerin, dort lancirte ein stolzer Mexikaner mit einer feschen Wienerin, hier wirbelte ein junger Russe, der sich eine Tochter Spaniens zur Tänzerin erwählt hatte, und dort endlich leuchtete ein bieder Bayer mit einer gluthäufigen Kreolin unter den Klängen Strauß'scher Walzermelodien, während der Steamer, unbekümmert um das übermüthige Treiben auf Deck, seinen sichern Kurs fortsetzte. Erst die späte Nacht machte der Luft ein Ende.

An jenem Abend mochte wohl zuerst der Gedanke aufgetaucht sein, denjenigen Leuten der Schiffsmannschaft etwas zugute kommen zu lassen, von deren überanstrengender, tief unten im Schiffsraum verborgener Thätigkeit mit in erster Linie das glückliche Gelingen der Fahrt abhängt, und so wurde der Beschluß gefaßt, ein Wohlthätigkeits-Concert zum Besten der 130 Maschinewärter u. Heizer für einen der nächsten Abende an Bord zu veranstalten. Dieses Vorhaben konnte um so besser realisiert werden, als ein glücklicher Zufall ganz hervorragende musikalische Kräfte zusammengeführt hatte und es gelang einem umsichtigen Comité, an dessen Spitze sich Graf Maximilian Pappenheim gestellt hatte, die von einer Tournée durch Amerika zurückkehrende Sängerin Frau Steinbach-Jahns (den früheren allgemeinen Liebling des Leipziger Theaterpublikums) sowie den genialen Kapellmeister Nikisch aus Boston (in Leipzig gleichfalls noch in bester Erinnerung) und Musikdirektor Nowak aus Wien für das gute Werk zu interessieren und deren Betheiligung zu gewinnen. Da ferner noch etliche Dilettanten (Banjo, Trompete, Piano Hergendorph) ihre Mitwirkung in Aussicht stellten, so konnte man einem genügenden Abend entgegensehen. Zum Verkauf der Concert-Programme, die auf der Schiffsdrukerei in künstlerischer Ausführung hergestellt wurden, erboten sich in bereitwilligster Weise 6 junge Damen, deren schönen Augen es nicht zum mindesten zu danken war, daß der erzielte Gesamtertrag die stattliche Summe von 1500 Mark aufwies. Der Concertabend selbst verlief dank der glücklichen Arrangements des Herrn St. . . . (eines früheren, jetzt in New-York ansässigen Hallensers) in jeder Beziehung glänzend. Besonders war es Frau Steinbach-Jahns, welche durch die mit ihrem herrlichen Sopran vorgetragenen Arien und Lieder den stürmischsten Beifall erntete.

Unter solchen und ähnlichen Vergnügungen gingen die Tage auf dem Dzean wie ein Frühlingsstraum dahin, und als am siebenten Tage Southampton und nach weiteren 24 Stunden Hamburg erreicht wurde, da hatte wohl jeder der Passagiere die Empfindung, nur eine kurze Vergnügungsreise, nicht aber eine Fahrt über das Weltmeer zurückgelegt zu haben.

Dr. E. M.